

VORWORT

„Ich bin dreifach heimatlos: als Böhme unter den Österreichern, als Österreicher unter den Deutschen und als Jude in der ganzen Welt.“¹ Der resignierende Ausspruch Gustav Mahlers, den Alma Mahler-Werfel in ihren Erinnerungen überliefert hat, ist symptomatisch für das Selbstverständnis eines Musikers, in dessen Biographie wie auch in dessen Musik sich das Thema „Heimat“ respektive „Heimatlosigkeit“ in vielfältigen Brechungen spiegelt. Nur wenige Monate nach seiner Geburt am 7. Juli 1860 im böhmischen Kalischt (Kaliště) zog die Familie in die mährische Kleinstadt Iglau (Jihlava), das Zentrum einer deutschen Sprachklave. Fünfzehnjährig verließ Mahler seine „Heimat“ und ging zum Musikstudium nach Wien, bereits mit zwanzig Jahren begann seine steile Kapellmeisterlaufbahn, die ihn rastlos von einem Wohnort an den anderen versetzte. Bad Hall, Laibach, Olmütz, Kassel, Leipzig, Budapest und Hamburg hießen die Stationen, ehe Mahler bereits 1897 das Ziel seiner künstlerischen Ambitionen erreichte: Er wurde Erster Kapellmeister und kurz darauf auch Künstlerischer Direktor der Wiener Hofoper. Der zum Katholizismus konvertierte Mahler sah sich auch weiterhin zunehmenden antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, die wesentlich dazu beitrugen, zehn Jahre später seinen letzten Karriereschritt von Wien nach New York zu gehen.

Mahler, der nur in den Sommerferien komponierende Kapellmeister, genoss als charismatischer, kompromissloser Stardirigent weltweit höchste Anerkennung. Seine „äußere Biographie in den von ihm gespielten gesellschaftlichen Rollen ist eine Erfolgsgeschichte jüdischer Assimilation, das Exemplum eines atemberaubenden sozialen Aufstiegs im Zeichen von Wissenschaft, Bildung und Kunst“, so Hermann Danuser.² Gleichzeitig aber fanden seine Kompositionen zu Lebzeiten keineswegs die Anerkennung, die ihnen gebührte, und auch im Kontext der musikalischen „Moderne(n)“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Mahler Protagonist und Außenseiter zugleich. Sein symphonisches Werk wurde in seiner stilistischen Ambivalenz, seiner Monumentalität wie seiner Zerrissenheit oft auch im Umkreis avantgardistischer Zeitströmungen als eigentümlich querständig empfunden.

„Ferne Heimatklänge – Gustav Mahler und die Moderne“: Unter dieser Überschrift fand am 6. und 7. Mai 2010 in der Kölner Philharmonie sowie in der Hochschule für Musik und Tanz Köln im Rahmen der MusikTriennale Köln 2010 aus Anlass des hundertfünfzigsten Geburtstags Gustav Mahlers ein internationales musikwissenschaftliche Symposium statt, dessen erweiterte Beiträge der vorliegende Band unter leicht verändertem Titel präsentiert. Er reflektiert zugleich das

1 Alma Mahler-Werfel, *Erinnerungen an Gustav Mahler / Gustav Mahler, Briefe an Alma Mahler*, hrsg. von Donald Mitchell, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1978, S. 137.

2 Hermann Danuser, *Mahler*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Personenteil, Bd. 11, Kassel 2004, Sp. 821.

Generalthema der MusikTriennale, die unter dem Motto „Heimat – Heimatlos“ stand. Daher setzen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes vor allem mit Fragen der Identität Mahlers und seines Werkes in der Moderne und in der Rezeption seiner Zeitgenossen auseinander. Zunächst wird die Position Mahlers innerhalb der „Wiener Moderne“ verortet und in der Rezeption der „Wiener Schule“ diskutiert (Stefanie Rauch). Hieran schließen sich Interpretationen von Mahlers Symphonien an, die die Werke aus unterschiedlichen analytischen Perspektiven beleuchten. Mahlers „Poetik des musikalischen Spaziergangs“ präsentiert den „Erzähler-Komponisten“ als einen großstädtischen und zugleich zivilisationskritischen Flaneur (Hartmut Hein). Die Abkehr von traditionellen Gattungsnormen, die Aufhebung der Grenzen zwischen Lied und Symphonie und die Tendenz zu weltanschaulicher Deutung kennzeichnen die Modernität von Mahlers Vokalsymphonik (Elisabeth Schmierer). Die Untersuchung narrativer Strukturen bzw. Dissonanzen in der Vierten und Siebten Symphonie (Wolfram Steinbeck, Julian Caskel) wird ergänzt um die Charakterisierung Mahlers als soziokultureller Nomade (Jeremy Barham), dessen Heimatlosigkeit sich nicht zuletzt in Ironie artikuliere (Julian Johnson) und in Vorhaltsbildungen besonders typische Formulierungen finde (Norbert Jers). Die Gattung des Liedes wird nicht nur anhand *Des Knaben Wunderhorn* erörtert (Dietrich Kämper), sondern auch im Hinblick auf die Kompositionen von Alma Schindler-Mahler (Marion Gerards). Die Rezeption Mahlers im Umfeld der Moderne wird exemplarisch an drei Komponisten mit zunehmender räumlicher und zeitlicher Distanz behandelt. War Mahler für Arnold Schönberg ein „sachlicher Heiliger“ (Andreas Jacob), so steht die frühe Mahler-Bewunderung Karol Szymanowskis in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zu dessen antisemitischen Äußerungen (Regina Naczinski). Die viel diskutierten Parallelen zwischen der Symphonik Schostakowitschs und derjenigen Mahlers werden um grundsätzlich neue analytische Befunde bereichert (Johannes Schild). Zuletzt wird auch der Frage nachgegangen, warum Mahler nicht nur als Exponent der Moderne, sondern bisweilen auch in Distanz zu dieser erscheinen konnte. Hinweise hierzu geben u. a. sein Verhältnis zur Literatur (Annette Kreutziger-Herr) und sein Repertoire als Dirigent (Arnold Jacobshagen).

Der Dank des Herausgebers gilt dem Intendanten der Philharmonie Köln, Louwrens Langevoort, für seine Gastfreundschaft und die Öffnung seines Hauses für die Musikwissenschaft. Danken möchte ich auch der Koordinatorin der MusikTriennale Dr. Nicolette Schäfer, dem Rektor der Hochschule für Musik und Tanz Köln Prof. Reiner Schuhenn sowie Peter Büssers. Vor allem danke ich den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und für die intensive, kollegiale und freundschaftliche Zusammenarbeit, die inmitten des Mahler-Doppeljubiläums eine reine Freude war. Und nicht zuletzt gebührt ein besonderer Dank dem Verlagsleiter Dr. Thomas Schaber für seine spontane Bereitschaft zur Veröffentlichung des Bandes und die in jeder Hinsicht zuvorkommende, schnelle und reibungslose Kooperation: Nur so war es möglich, dass ein Symposium zum Mahler-Jahr 2010 mit einem Buch zum Mahler-Jahr 2011 vollendet werden konnte.

Köln, im März 2011

Arnold Jacobshagen